



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Breslau

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1906

Das deutsche Barock.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99759)



Abb. 80. Goldene Krone. Treppenhaus. (v. D.)

Ohlauerstrasse Nr. 87, deren reizvolles Tor von 1528 als eines der schönsten Beispiele der frührenaissance hervorgehoben wurde, und dessen Hof (Abb. 79) vor dem Abbruch auch zu den interessantesten Anlagen der Stadt gehörte, zeigt im Flur (Abb. 80) Formen gleicher Zeit, an der Treppe, an der Decke aber Stuckverzierungen, die ein halbes Jahrhundert später entstanden sein dürften. Das Haus Ring Nr. 5 hat einen solchen Flur (Abb. 81) vornehmster Ausstattung, die gleichzeitig mit dem Haustor (Abb. 82) entstanden sein dürfte. Dieses trägt die Inschrift 1574, während die Ausstattung der prächtigen Schauseite erst um 1710 erfolgt sein dürfte.

Das deutsche Barock.

Mit dem 18. Jahrhundert ändern sich in Breslau die barocken Formen. Gewiss war die Einwirkung Wiens nicht ohne Einfluss. Das zeigte der vollendetste Wohnhausbau des Barock in Breslau, den freilich moderner Unverstand zerstörte. Es war dies das Schreyvogelsche Haus, an dessen Stelle seit 1886 das langweilige grosspurige Hauptpostamt steht. Es war ein Werk des Wiener Grossmeisters der Architektur Joh. Bernhard Fischer von Erlach, ein Werk, von dem ein kundiger Zeitgenosse, Marperger, sagt, dass es von Fischers „ungemeiner Wissenschaft in der Baukunst ein stattliches Zeugnis geben könne“.

Noch einmal erscheint Fischers Name in Verbindung mit Breslau: Beim Bau der kurfürstlichen Kapelle am Dom (vgl. Abb. 1), die der Fürstbischof Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, in Wettbewerb mit der älteren Elisabethkirche errichten liess. Ilg, der Biograph Fischers, weiss nichts von diesem Bau, der 1722 errichtet wurde. Schon am 5. April 1723 war Fischer tot. Jedoch erkennt man in der gesamten Anordnung unschwer die Hand des Meisters, wie man seine Schule am grössten Barockbau Breslaus, der Universität (Tafel 20), nachweisen kann.

Diese entstand als Kollegiengebäude der Jesuiten seit 1728, angeblich nach Plänen des Paters Christoph Tausch, der Baumeister der österreichischen Ordensprovinz jener Zeit gewesen



Abb. 81. Ring No. 5. (v. D.)

sein soll. Jedenfalls war derjenige, der den Bau entwarf, ein Meister! Wie er die gewaltige Front zu beherrschen wusste, wie unbekümmert er da, wo das Innere es forderte, in seinen Fassadeformen wechselte und wie er die Masse dabei ebensowenig nüchtern als zerrissen werden liess. Das macht ihm kein moderner Architekt nach; selbst wenn es gelingt, die üppige Barockentfaltung an den Toren (Tafel 21) und in dem Innenraum (Tafel 24), so namentlich in dem grossen Festsaale zu erreichen. Aber besser wirkt das Originalbarock doch allemal als die moderne Nachbildung: Man glaubt den Alten — und selbst wenn es Jesuiten waren — die stürmische Lebenslust und die Heiterkeit der Form; sie quillt freier, harmloser hervor, sie erscheint mehr als notwendiger Ausdruck des Zeitgeistes, als wenn wir gleiches versuchen. Man siehts dem modernen Werk an, dass der allzu vielseitige Künstler ebenso gut etwas anderes hätte machen können.

Der Name des Breslauer Baumeisters Chr. Hackner wird an zwei Stellen genannt. Er schuf die gräflich Hochbergsche Kapelle an der Vincenzkirche (vgl. Abb. 43, Tafel 6) und das 1760 zerstörte Hatzfeldsche Palais. In ihm dürfte sich einer der Träger des deutschen Barock in Schlesiens Hauptstadt nachweisen lassen. Oesterreichischer Schulung ist auch das geistreich komponierte Doppeltor der Katharinenkirche, Katharinenstrasse No. 17 (Tafel 29).

Der Klassicismus.

Das endende 18. Jahrhundert hat in Breslau eine Anzahl hervorragender Bauten hervorgebracht. Die kirchliche Kunst tritt zurück, das Bürgertum stellt sich an die Spitze der nun preussisch gewordenen Stadt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Haus Albrechtstrasse Nr. 56 (Abb. 83 u. 84). Es ist dasjenige, in dem Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ spielt. Der Dichter wohnte angeblich im 1. Stock in dem mit A bezeichneten kleinen Raum. Der Roman selbst, die vollendete Schilderung eines Grosskaufhauses aus der Zeit vor dem Bau der Eisenbahnen, überhebt auch jeder weiteren Erklärung. Man lese, wie der Dichter den Eintritt Wohlfahrts in dieses Haus schildert. (Stereotypausgabe von 1874, S. 37 ff.) Der Flur, vor dem die Wagen standen, und in dem die Ballen gepackt